

Shame on Spire Denver

Wie die Gewerkschaft der Zimmermänner in Denver (Colorado, USA) ihren langen Kampf für erträgliche Arbeitsverhältnisse führt.

Denver liegt am Rande der Rocky Mountains und war noch vor 150 Jahren ein Ort für waghalsige Goldsucher und Händler. Erst durch den Bau der Denver Pacific Railroad Eisenbahn 1870 wurde die Stadt vor dem Untergang bewahrt und etablierte sich als wichtige Handelsdrehscheibe für Gold, Silber, Kohle oder Rinder.

Die Mile-High-City, wie Denver sich auf Grund der geographischen Lage selbst nennt, hatte noch einige Krisen zu überwinden: Die große Depression oder die Ölpreiskrise beispielsweise.



Eine von mehreren großflächigen Anzeigen in Denver, um die schlechten Arbeitsbedingungen auf den Baustellen aufzudecken.

Arbeitsbedingungen für viele auf den unzähligen Baustellen beschäftigten Arbeiter sind gelinde gesagt gefährlich.

Die meisten der auf dem Bau Beschäftigten sind nicht versichert und bekommen keinerlei Gesundheitsversorgung im Falle eines Unfalls oder eines krankheitsbedingten Ausfalls. Auch Lohnfortzahlungen gibt es bei nicht erbrachter Arbeit durch die privaten Investoren und Bauunternehmer nicht.

Dabei sind die Sicherheitsbedingungen auf den einzelnen Baustellen eher zweifelhaft, wie der Gewerkschafter Randy Nichols der Carpenters Union mir versichert. „Die Standard-Sicherheitsvorschriften werden oft überhaupt nicht eingehalten, und dafür versuchen wir uns stark zu machen. Plus natürlich die Kostenübernahme für Versicherungen.“ Fällt also ein Kollege auf Grund der schlechten Sicherheitsbedingungen vom Gerüst, so bekommt er nicht nur während der Zeit seiner Krankschreibung keine Lohnfortzahlung, sondern muss die Kosten der Behandlung ebenfalls tragen, so er sich nicht auf eigene Kosten privat versichert hat.

Die Carpenters Union befindet sich nun seit fast einem Jahr in einem ganz besonderen Arbeitskampf gegen diese Missstände. Jeden Tag von 08:00 bis 14:00 Uhr stehen acht Gruppen mit großen Transparenten bei unterschiedlichen Baustellen und im Innenstadtbereich von Denver. „Angefangen haben wir mit 16 Gruppen, aber über den kalten Winter sind acht genug,“ erzählt mir Alberto, der mit seinem Kollegen David vor der Einfahrt einer großen Baustelle in der Nähe der Einkaufsstraße 16 Street Mall steht.

Doch bis Mitte der 1990er Jahre wandelte sich die Stadt zu eine der am schnellsten wachsenden der USA. Diese Entwicklung wurde vor allem durch neue Investitionen wie den Denver International Airport, der mittlerweile einer der meist frequentierten Flughäfen der Welt ist, gefördert.

So werden immer neue Türme aus Glas und Stahl auf dem harten Steinboden der wachsenden Innenstadt errichtet. Dennoch liegt, da sich immer mehr Familien die steigenden Mieten trotz Arbeit nicht mehr leisten können, nicht nur die Obdachlosenrate mit circa 1,9% so hoch wie in keiner anderen US-amerikanischen Stadt. Auch die

Der gesamte Protest ist von Beginn an nicht auf Eskalation, sondern auf Aufklärung ausgerichtet. So werden große Werbetafel in der Innenstadt gemietet und der Slogan „Shame on (gefolgt von dem jeweiligen Unternehmen)“ ist an vielen Stellen der Stadt zu lesen. „Wir wollen keinen massiven Arbeitskampf führen, da viele der Kollegen von diesen Jobs, seien sie noch so gefährlich, finanziell abhängig sind“, erklärt Alberto. Er selbst lebt in einem Mobil Home, also in einer Siedlung großer Wohnwagen am Rand der Stadt.

Das Risiko in die Obdachlosigkeit zu rutschen ist in den USA, besonders in Denver, recht hoch. „61% aller Obdachlosen in Denver waren im letzten Jahr Familien mit Kindern und 40% hatten einen Job“, erläutert mir Tom Luehrs, der das St. Francis Center, eine Einrichtung für Obdachlose, seit vielen Jahren leitet.

Das ist wohl ein Grund dafür, dass die Kollegen der Carpenters Union viel Unterstützung aus der Bevölkerung bekommen. „Manche bringen uns heißen Kaffee vorbei, andere hupen beim vorbeifahren um ihre Solidarität auszudrücken,“ berichtet David während er seinen Schal zurechtrückt, um sich gegen die Kälte zu schützen.

„Und die Kollegen hier vom Bau kommen auch immer mal wieder vorbei um uns auf die Schulter zu klopfen.“

Bezahlt werden die Kollegen von der Zimmermanngewerkschaft, der Carpenters Union aus Kansas City. Diese steht ihnen auch juristisch bei, falls es mal zu Problemen mit der Polizei kommt. „In der Regel werden wir in Ruhe gelassen, aber manchmal kommen die Sicherheitskräfte doch mal vorbei“, erzählt Alberto lachend. „Wir gehen dann einfach ein paar Meter weiter oder gehen, wenn es nicht anders geht, nach Hause – um natürlich am nächsten Tag wieder hier zu sein.“ Und für alle Fälle haben die Kollegen die mobile Telefonnummer eines Gewerkschafters aus Kansas City der sie juristisch berät.

Alle Kollegen in Denver sind sich einig, dass sie so lange weiter protestieren bis sich die Situation für die Beschäftigten verbessert hat. Ob jedoch der reine Imageschaden durch die öffentlichen Proteste ausreicht um etwas zu ändern wird wohl erst die Zukunft zeigen. Es scheint aber doch fraglich, immerhin gehen diese Proteste nun schon seit fast einem Jahr ohne Reaktion der privaten Bauunternehmer von Tag zu Tag weiter.



Alberto auf seinem täglichen Posten bei einer Baustelle in Downtown Denver.

Ingo Woelke